

## 15. INTERPRETATION DES „LAGERPLATZES B“

Tina A. Salcher-Jedrasiak, Sandra Umgeher-Mayer

Es soll nun versucht werden, aus den gesammelten Daten ein Bild bzw. eine Interpretation über das Leben des paläolithischen Menschen und der Umwelt, in der er sich befunden hat, zu erstellen.

Die Zeit um 20.000 fällt in eine maximale Vereisung und eine Abkühlungsphase mit kaltem und trockenem Klima. Die paläolithischen Menschen in Langmannersdorf lebten in der jüngeren Mammustuppenzeit, wo nur Kräuter und Gräser sowie kleine Baum- und Buschgruppen wuchsen. Die Baumarten Kiefer und Föhre wurden nachgewiesen. Holz als Rohstoff stellte eine Mangelware dar. Neben den Hauptjagdtieren Mammut und Rentier gab es noch den Wolf, Eisfuchs, Rotfuchs, Schneehasen, das Schneehuhn und Wollhaarnashorn.

Das allgemeine Erhaltungsmuster zeigt, dass eher mehr Extremitätenfragmente und weniger Elemente des Axialskeletts erhalten blieben. Nicht außer Acht lassen darf man die Selektion durch besser und schlechter erhaltbare Knochenteile. Wirbel und Rippen zeigen durch ihre dünne Kompakta und ihr reiches Spongiosamaterial eine erhöhte Fragmentierung durch Korrosion und sind somit schlechter erhaltbar als die weitaus widerstandsfähigeren Langknochen mit ihrer dicken Kompakta. Dieses Erhaltungsmuster spricht eher für einen sekundären Zerlegungs- und Verarbeitungsplatz und nicht für einen Tötungsplatz, der sich durch ein Überwiegen von Elementen des Axialskeletts auszeichnet.

Das Mammut bildet (nach der NISP) den größten Teil der Knochenüberreste des Fundplatzes, wobei juvenile bis subadulte Individuen bei weitem überwiegen. Man kann daher annehmen, dass das Mammut den Hauptanteil der Jagdbeute ausmachte. An zweiter Stelle kommt das Rentier und danach die Raubtiere Wolf, Rotfuchs und Eisfuchs. Die MNIs ergeben wiederum ein anderes Bild. Die Anzahl der Wölfe ist mit neun Individuen am höchsten. Darauf folgt der Eisfuchs mit acht, das Mammut und das Rentier mit je sieben, der Rotfuchs mit sechs, der Schneehase mit fünf Individuen und das Schneehuhn und Wollhaarnashorn mit je einem Individuum.

Verbandfunde machen deutlich, dass eine schnelle Einbettung stattfand. Diese zeigen auch an, dass ganze Kadaverteile herantransportiert wurden und eine weitere Zerlegung erst im Lager stattfand. Der eigentliche Tötungsplatz jedoch dürfte sich weiter entfernt befunden haben.

Bemerkenswert sind die Überreste eines neonaten Mammut skelettes aus der Vorratsgrube, welche aus den Extremitäten und dem Beckengürtel bestehen.

Vom Rentier gibt es mehrere Extremitätenzusammenpassungen, vorallem aus der Vorratsgrube, aber auch aus der „Mammutschädelgruppe“ – „m<sub>1</sub>“ und der „großen Wolfsgruppe“ – „t“. Diese dürften ein Anzeichen für eine Nutzung der Vorratsgrube (laut J. Bayer „Wohngrube“) als Abfallgrube sein.

Vom Wolf liegen die meisten Skelettverbände vor. Vorallem die zwei fast vollständigen Skelette der „großen Wolfsgruppe“ – „t“, die mit ihren Rückgraten parallel nebeneinander lagen und deren Körperachsen West-Ost orientiert waren, mit den Beinen nach Norden und den Schädeln nach Westen schauend, sind ein Indiz für eine Bestattung. Die „kleine Wolfsgruppe“ – „23“ hingegen besteht aus Schädeln, Unterkiefern und einem Pfotenverband, alle weisen eine stärkere Beschädigung auf. Der Wolf „9“ besteht aus einem vollständigen linken Armverband.

Bei den Eisfuchs- und Rotfuchsüberresten konnten nur einige Schädel mit den dazugehörigen Unterkiefern als Individuen rekonstruiert werden. Die Zuteilung von Extremitäten zu den Schädeln wäre aufgrund der unzureichenden Funddokumentation zu spekulativ.

Die isolierten, bis zu zwei Meter langen Stoßzähne und der noch mit beiden Stoßzähnen ausgestattete Mammutschädel lassen erkennen, dass der Tötungsplatz nahe gelegen sein musste. Die aufgeschlagenen Rentierlangknochen können als primärer Abfall einer fortgeschrittenen Schlachtphase angesehen werden. Diese fallen ab, wenn eine Entfleischung und Auftrennung einer Extremitäten-Transporteinheit gemacht wird. Auch beim Zerschlagen der Knochen zum Extrahieren des Knochenmarks, beim Vorbereiten und weiteren Zerklei-

nern der Fleisch- und Knochenstücke oder beim Verzehr selbst werden diese Stücke produziert.

Welche Motivation dem Aufschlagen von Knochen durch den Menschen vorangeht, ist hier trotzdem nicht genau erkennbar. Generell gibt es zwei Hypothesen für dieses Zerstörungsmuster. Einerseits dient es zur Rohstoffzerkleinerung für Feuerung, Behausungszwecke, Werkzeug- oder Schmuckherstellung<sup>1</sup>. Andererseits kann es sich aber auch um Belege für die Markgewinnung handeln. Sowohl für die Rentierknochen als auch für die Mammutknochen gilt dies, da auch das Innere der adulten Mammutknochen (analog zu denen der Rentiere) von spongiöser Knochenstruktur ausgefüllt ist. Tatsache ist, dass es im dokumentierten Lagerareal auch unzerstörte Diaphysen gibt. Für die Hypothese der Verwendung als Feuerungsmaterial oder für die Schmuckherstellung fehlt jeder Hinweis. Zur Begründung der Annahme der Knochenzerstörung zum Zweck der Marknutzung, kann man auf die häufige Beobachtung von rezenten, Elefanten jagenden Ethnien verweisen, welche das Knochenmark aus den Langknochen als wertvolle Nahrung betrachten<sup>2</sup>.

Ob es sich vor allem um ein echtes Deponieareal handelt oder ob hier auch noch Zergliederung und Rohstoff- oder Nahrungsmittelgewinnung stattgefunden hat, kann vom archäozoologischen Standpunkt nicht eindeutig festgestellt werden.

Bei der Station „B“ von Langmannersdorf handelt es sich um ein zeitweiliges Jagdlager, das vermutlich während Herdenwanderungen im Spätwinter bis Frühjahr aufgesucht wurde und bis zu etwa vier Personen beherbergt haben könnte. Der Aufenthalt dieser Jäger ist auf einige Tage oder auch Wochen zu beschränken.

In der Freilandstation gab es Hinweise auf Feuerstellen, auf eine kleine Vertiefung, die eine mögliche Kochgrube darstellt sowie Pfostenlöchern, die auf Unterkünfte bzw. Spuren eines Gestells zur Aufbewahrung von Nahrung (Fleisch) hindeuten. Steinplatten wurden wahrscheinlich als Arbeitsunterlagen verwendet. Eindeutige Hinweise für eine Behausung konnten nicht erbracht werden, was jedoch mit der eingeschränkten Betrachtung des gesamten Fundplatzes in Zusammenhang steht. Ein besonderer Befund stellt die mit großer Wahrscheinlichkeit als Vorratsgrube zu interpretierende Vertiefung mit den Ausmaßen 2,5 × 2,2 × 1,7 m dar. Mit großer Anstrengung hat man vermutlich für die Aufbewahrung von Fleisch eine Grube gegraben und abgedeckt. Ein Indiz dafür stellen mehrere Steine dar, sowie ein in der Grube quer stehender Stein, welcher möglicherweise nach dem Verlassen des Platzes hineinstürzte und liegen blieb. Danach wurde sie als Abfallgrube weiterverwendet und sedimentierte natürlich zu.

Im Bereich des „Abkochplatzes“, bei „Herd 1“ und in der Vorratsgrube wurde eine Zweiteilung der Schicht festgestellt. Dies ist ein sicheres Indiz, dafür dass die Menschen von Langmannersdorf nicht nur einmal die Stelle in der Strigelfurth aufsuchten.

Eine Knochenindustrie war nicht vorhanden. Auf eine Bearbeitung von Knochen wurde anscheinend kein Wert gelegt. Auch das deutet auf keinen langen Aufenthalt hin. „Schmuckröllchen“ (Dentalien), die vielleicht als Schmuckelement oder als Verzierung an der Kleidung dienten, sowie unzählige kugelige Konkretionen, deren Bedeutung nicht geklärt ist, wurden in verstreuter Lage entdeckt. Das verwendete Rohmaterial wurde in unmittelbarer Nähe aufgesammelt und zeugt von guter Qualität. Eine Einbringung von Rohmaterial aus dem näheren Umkreis der Fundstelle wird angenommen. Hauptsächlich fanden unmodifizierte Abschläge und Klingen mit scharfen Kanten Verwendung. Es wurden nur wenige Werkzeuge zurückgelassen. Eine Vorpräparation der Knollen fand vermutlich schon außerhalb der Fundstelle statt. Es ist denkbar, dass die Freilandstation nur auf ein rasches Zerlegen von Fleisch ausgerichtet war. Daher auch der Mangel an kulturellem Nachlass und die hohe Anzahl an unbearbeiteten Steinartefakten. Denn zum Zerlegen von Fleisch reichten unmodifizierte Artefakte mit einer scharfen Kante aus. Eine Fellbearbeitung am Lagerplatz ist vorstellbar. Die große Menge an Röteln könnte für Gerbvorgänge oder eine Weiterbearbeitung der Haut benötigt worden sein.

Die paläolithischen Menschen von Langmannersdorf errichteten also ihr Lager in einer unwirtschaftlichen Zeit an einer exponierten Stelle mit guten Aussichtsöglichkeiten und in der Nähe einer Wasserquelle. Sie schlugen ihr Lager nur für wenige Tage oder Wochen auf, um in der Gruppe Mammute und Rentiere, die als Nahrungs- und Produktquelle dienten, zu jagen. Das Leben im Lager, das auf die Zerlegung von Fleisch ausgerichtet war, beinhaltete sicher auch ein soziales und kulturelles Beisammensein. Das Rohmaterial für die Steingeräte fanden sie in unmittelbarer Nähe. Fleisch wurde sorgfältig in einer Vorratsgrube aufbewahrt. Der große Anteil an gefundenem Röteln wäre mit einer Weiterverarbeitung von Fellen in Einklang zu bringen.

Kulturell wären die paläolithischen Menschen der Freilandstation „Langmannersdorf B“ in das Aurignacien, hinsichtlich der <sup>14</sup>C-Datierung jedoch jünger zu stellen. Aufgrund der Argumentation in Kapitel 14 ist die Station dem Epiaurignacien zuzuordnen.

<sup>1</sup> OLIVA 2003, GAUDZINSKI & al. 2004.

<sup>2</sup> HAYNES 1991.